

Schlesische Landpost

mit der
Das Leben

Beilage
im Bild.



Nr. 38

Breslau, Sonntag, den 19. September

1915

Erscheint wöchentlich einmal. — Bezugspreis monatlich: 0.34 Bfg., vierteljährlich 1.00 Bfg., jährlich 4.00 Mk. einschl. Postbestellgeld.
Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einpaltig (47 mm breit) 10 Bfg. — Im Reklameteil: 1 mm Höhe einpaltig (93 mm breit) 25 Bfg. — Rabatt
bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, Rabatt, bei 33 Aufnahmen 40%, 52 Aufnahmen 50%. — Kleine
Anzeigen (Stellengesuche, Gelegenheitsläufe usw.), 5 Bfg. für 1 mm Höhe ohne Rabatt.

Sonntags-Betrachtung.

Demut und Siegeszuversicht.

1. Petr. 5,5.

Stolz dürfen wir unsern Feinden gegenüberreten. Je tiefer sie uns verachtet haben, je mehr sie uns beschimpft und verleumdet haben, um so stolzer dürfen wir ihnen gegenüber hinweisen auf die Taten, die wir vollbracht haben und noch vollbringen. Stark und siegesbewußt wollen wir ihnen unsere Siegeszuversicht zeigen: Wir wollen siegen und wir werden siegen.

Aber wenn man uns fragt nach dem Grund dieser Siegeszuversicht und nach dem Geheimnis unseres Erfolges, dann wollen wir nicht auf unsere Tüchtigkeit, Kampffreudigkeit und Opferbereitschaft hinweisen; dann sagen wir vielmehr: Gott hat uns Gnade gegeben zu großen Erfolgen. Wo Gott gibt, da ist kein Mangel, wo Gott gibt, da ist der Sieg.

Und nun besinnen wir uns: Wem gibt Gott? Da steht sein heiliges Wort vor uns auf: Dem Demütigen gibt er Gnade.

Darum, wenn wir dankend zu ihm aufschauen: Du, Herr, gabst uns Sieg und Erfolg über alles Erwarten; oder wenn wir bittend aus neue Herzen und Hände zu ihm erheben: Herr, gib uns Sieg; so bleibt aller Stolz weit dahinten. Wir wissen: Wir waren stark, weil seine unsichtbaren, starken Hände uns leiteten, wir durften Großes vollbringen, weil wir Großes empfingen, so groß der Erfolg war, so groß war seine Gnade, und wir werden weiter so viel Erfolge haben, wie er uns Gnade gibt.

Nicht nur gebeugt, tief beschämt stehen wir vor ihm; denn wir müssen bekennen: Wir sind des keines wert, was wir erbeten und erhalten haben. Gewiß, Fehler sind abgelegt, Sünden hinweggeschwemmt in der großen Flut gemeinsamer Not und gemeinsamen Leides; aber daran, daß sie vollkommen überwunden sind, fehlt doch noch viel, so viel, daß wir zweifelnd fragen möchten, ob nicht nach vorübergegangener Not alles beim alten sein wird und aus den verrinnenden Fluten des Leides alte Sünden neu ihr Haupt erheben. Und wird auch das nicht der Fall sein, noch tiefer eingewurzelte Sünden unserm Volke an. Darum gebeugt und beschämt ob unverbünter

Gnadenerweisungen, im Bewußtsein vergangener und gegenwärtiger Sünden stehen wir vor Gott.

Das ist nicht heuchlerische und kriechende Frömmigkeit, durch die wir hoffen, Gottes Gnade weiter zu gewinnen. Weder eine Demut, die damit rechnet, daß er sie anerkenne, noch eine Demut aus Angst vor ihm erlangt seine Gnade. Demut ist eine besondere Art von Mut, der Mut, als Gotteskind seine Vaterhand zu ergreifen, der Mut, sich unter seine Hand zu beugen.

Dem Feinde gegenüber dürfen wir hinschauen auf unsere Erfolge. Vor Gott aber können wir auf nichts hinschauen als auf unsere Schuld, und können ihm nichts sagen als unsere Not und können auf nichts hoffen als auf seine Verheißung.

Seine Verheißungen aber trügen nicht. Darum halten wir uns an sein Wort: Dem Demütigen gibt er Gnade.

S. H. in Gr. B.

Heimgesunden.

Was vor dem Feind durch so viele Kriegerherzen hindurchgeht, das hat ein Landsturmmann in Rille in folgende Worte gefaßt:

Ich steh' vorm Feind, im Arme das Gewehr,
Und kämpfe einen Kampf gar hart und schwer.
Mir ist, als müßt' ich oftmals unterliegen,
Und möchte doch so gerne, gerne siegen.

Da fallen sich die Hände zum Gebet,
Und was ich lange nicht gekonnt, es geht.
Die Rippen öffnen leis, ganz leis sich wieder,
Es zwingt mich mächtig auf die Knie hernieder.

Einsam auf stolzer Wacht in Feindesland
Umfängt mich ein Gefühl, nie so gekannt.
In meine Seele Friede zieht und Ruh,
Nur Telegraphenrauschen klingt dazu.

Und über mir im tiefen Schweigen hier
Der Himmel steht mit seiner Sterne Bier.
Langsam, ein neuer Mensch, erhebt' ich mich,
Du hast mich wieder, Herr, und ich hab' dich!

So fand ich denn im fernen Feindesland,
Als ich auf stiller Wache einmal stand,
Dich, meinen alten Herrgott, endlich wieder
Und lasse nun dich niemals, niemals wieder.

Der Krieg.

Die Ereignisse vom 4. September bis 11. September 1915.

5. September.

Der Zar übernimmt den Oberbefehl über die russischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch wird zum Vizekönig des Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee ernannt.

Die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern ertlämpft den Austritt aus der Sumpfenge bei und südöstlich von Nowy-Dwor (nördlich von Pruzana).

Die Heeresgruppe Madensen nimmt den Brückenkopf von Bereza-Kartuska.

6. September.

Die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern überschreitet den Ros-Abschnitt südlich von Wolkowysk; auch die Sumpfenge bei Smolnica sind überwunden.

Oesterreichisch-ungarische Streitkräfte werfen die Russen aus den letzten Verschanzungen südwärts des Flusses Jasiolka und gewinnen an mehreren Stellen das nördliche Ufer.

Die Türken bringen in den Dardanellen ein feindliches Unterseeboot zum Sinken.

Es wird bekannt, daß „M. 27“ am 10. August einen älteren englischen kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt hat. „M. 27“ ist nicht zurückgekehrt und gilt als verloren.

Im Finnischen Meerbusen stößt der russische Minenleger „Newo“ auf eine Mine und sinkt.

Der englische Passagierdampfer „Hesperian“ sinkt; angeblich ist er von einem deutschen U-Boot torpediert worden.

7. September.

Die Heeresgruppe Madensen wirft die Russen aus ihren Stellungen bei Chomsk und Drohitzyn.

Die Armee Böhm-Ermolli entreißt den Russen das Schloß Boblamien, die Höhe Makutra südwestlich von Brody und die Stellungen bei Radzywilow.

Ein italienischer Vorstoß in der Gegend des Kreuzbergsatzels zwischen Burgstall und Pfannspitze wird blutig abgewiesen.

8. September.

Die Armeegruppe Hindenburg nimmt den Knotenpunkt Wolkowysk und die Höhen östlich und nordöstlich davon.

Westlich von Ostrow und bei Larnopol wird ein russischer Vorstoß durch einen Gegenstoß deutscher Truppen zum Stehen gebracht.

Oesterreichisch-ungarische Truppen ertlämpen die russische Stellung nordwestlich von Szuporka.

Deutsche Luftfahrzeuge werfen Bomben auf Englands Ostküste.

In Athen wird eine Monate hindurch betriebene Untererschlagung der Depeschen der deutschen Gesandtschaft und der Telegramme des Königs Konstantin aufgedeckt; zwei Telegraphenbeamte waren von zwei französischen Korrespondenten bestochen worden.

9. September.

In den Argonnen wird von den Deutschen nordöstlich von Bienne le Chateau auf einer Frontbreite von über zwei Kilometer ein Vorstoß unternommen, der den Besitz mehrerer französischer Stützpunkte und Gräben einbringt.

Die Londoner Docks und Hafenanlagen werden von deutschen Luftschiffen ausgiebig mit Bomben belegt.

Die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern erringt südlich von Rozana den Uebergang über die Rozanka und bei Chomsk das Nordufer der Jasiolka.

Die österreichisch-ungarischen Truppen nehmen Dubno, den zweiten Punkt des wolhynischen Festungsdreiecks. Die russische Front nördlich von Dila wird durchbrochen.

10. September.

Ein deutsches Marineluftschiff bombardiert den russischen Flottenstützpunkt Baltisch-Port und seine Eisenbahnanlagen.

In den Vogesen werden am Schrahmannle und Hartmannsweilerkopf französische Schützengräben ertlämpet.

Die Heeresgruppe Hindenburg ertlämpet die Höhen bei Pieski an der Jeltwianka.

Die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern nimmt Olszanka.

Deutsche Truppen werfen die Russen aus Bucniow am Sereth, südlich von Larnopol.

Das österreichische Torpedoboot 51 wird von einem feindlichen Unterseeboot torpediert und am Bug beschädigt, kann aber noch in seinen Basishafen einlaufen.

11. September.

Nordamerika fordert die Abberufung des österreichisch-ungarischen Botschafters in Washington Dr. Dumba.

Im Schützengraben.

Bum — pss — Krach und noch eine und wieder eine. Die Herren Franzosen drüben sind wach geworden und senden als Morgengruße ihre Granaten herüber. Die von der Morgenkühle erstarrten Posten reden ihre steifen Knochen, atmen erleichtert auf und machen sich bereit, ihre Kameraden zu wecken im Schützengraben. Das Leben in letzterem zu schildern, erging heute an die 6. Kompanie der Befehl des gestrengen Herrn Hauptmann.

Wie solche Gräben angelegt sind, haben die Zeitungen bereits zur Genüge erklärt, weshalb man hier davon absehen kann.

Es mag dem Leser genügen, zu erfahren, daß auch wir — so berichtet in der „Dt. Sold.-Ztg.“ der Kriegsfreiwillige A. weiter — ein Glied der langen, eisenstarrenden Kette bilden, die sich über etwa 350 Kilometer erstreckt, und zwar liegen wir ungefähr in ihrer Mitte nur etliche 50 Meter von den Franzmännern entfernt. Unser Leben, das an sich wenig Abwechslung bietet, verläuft in dreifachem Wechsel. Ein Tag im vordersten Graben, ein Tag im zweiten zur Reserve und ein Tag Ruhe auf einer Ferme.

Morgens um sieben wird geweckt und unter manchem Anrufen und Drummen der Affe in Bereitschaft gesetzt. Die Essenholer nehmen die Kochgeschirre und eilen zur Gulaschkanone, um den hungernden Kriegerern Abzug zu holen. Als bald sitzt die ganze Gesellschaft im Stroh und es beginnt ein Schmaßen, daß der Gastisch eines vielbesuchten Wirtshauses sich davor verkriechen muß. Was es denn gibt, möchtet ihr wohl wissen! Na, meistens Reis mit oder ohne Fleisch; geschimpft wird zwar mächtig über die wenig abwechslungsreiche Küche; aber wenn man die Leute einhauen sieht, fällt einem unwillkürlich der bekannte „Scheunendrescher“ ein. Bald ertönt der Befehl: fertig machen! Es wird umgehängt und im Gänsemarsch geht es unserer Stellung, dem ersten Graben zu. Leider hat es die Nacht geregnet und die Wege sind grundlos, schlammig. Doch schadet der frische Schmutz, der bekanntlich den Soldaten ziert, nur wenig; denn er kommt zu dem alten hinzu und etwas mehr oder weniger tut ja nichts. Was zu viel ist fällt von selber wieder ab. Durch mehrere Zugangsgräben geht es nach vorne. Hier werden die mit den großartigsten Namen verglerten Höhlen — die noch den Vorteil haben, frische Luft und Regen durchzulassen — bezogen; die Tagesposten ziehen auf; und wer nichts zu tun

An der Front zwischen Bziora und Bzowa werden von der Heeresgruppe Hindenburg Stibel, Niekrasze und Lawna erobert.

Die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern erzwingt den Uebergang über die Bzowianka an einzelnen Stellen. Oesterreichisch-ungarische Truppen nehmen das Dorf Alba, westlich von Rossow.

Rechnet die dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusehen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeschaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden könnten. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahr! zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Rechnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbau-

hat, haut sich ins Stroh und schläft weiter. Doch schon bald werden die meisten wieder geweckt; denn der gestrenge Herr Feldwebel befiehlt, die Wege zu reinigen und Latrinen zu bauen. Auf jeden Fall, wenn es heißt, Liebesgaben empfangen, dann beeilt sich ein jeder, seinem Gruppenführer die Dast abzunehmen, die meistens in Tabak oder Zigarren — Marke Englandsfresser oder Turkoisör — bestehen. Das letzte große Ereignis des Tages ist der Postempfang, gelegentlich dessen die Mehrzahl mit einem langen Gesicht abzieht. Dann gehen die Essenholer mit den Futternapfen los, um die Abendspeise zu holen. Bei ihrer Rückkehr herrscht allgemeiner Jubel, wenn sie, statt ein grämlich Gesicht zu ziehen, mit vergnügtem Grinsen sagen: „Erbsen“ oder „Bohnen“.

Nun zieht die Hälfte der Kompanie als Nachtwache auf und zwar abwechselnd alle zwei Stunden. Die anderen schlafen. Morgens erscheint die Ablösung, und wir rücken in die Reservestellung. Es ist dies ein etwa 50 Meter hinter dem vordersten Graben gelegener zweiter Schützengraben, um im Falle eines Angriffs sofort bei der Hand zu sein. Gewehrreinigen, Schlafen und Essen ist hier unsere Arbeit. Am Morgen geht es zur Farm, um hier weiter der Erholung zu pflegen.

In einer in den Kalkstein eingehauenen Scheune liegen

Direktorium zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Krupp zeichnet 40 Millionen.

Die Firma Friedrich Krupp, Aktiengesellschaft, und die Familie Krupp werden sich an der neuen Kriegsanleihe mit vierzig Millionen Mark beteiligen.

Zur Einnahme von Dubno.

Die „Bosnische Zeitung“ berichtet: Die Kavallerie der Wiener Truppendivision rückte in die Stadt Dubno ein. Kosaken, die den Ort hatten in Brand stecken wollen, waren von der k. u. k. Patrouille verjagt worden. Als man auch das Angünden der Zwabücke zu verhindern suchte, erfolgte heftiges Infanteriefeuer einer russischen Nachhut. Die Stadt war geräumt. Nachmittags haben Truppen des Wiener Korps das Sperrfort sieben Kilometer südlich Dubno kämpfend genommen. Auch das dem Sperrfort nahe gegenüberliegende kleine Werk östlich der Eisenbahn Brody Dubno ist in unserer Hand.

Die Einschließung Riga.

„Golos Moskwy“ meldet aus Dünaburg, daß die Deutschen die Düna an mehreren Stellen bereits überschritten und sich durchschnittlich bis auf 40 Werst von Riga herangearbeitet haben.

Nachdem sie hier starke Truppenkonzentrationen vorgenommen haben, greifen sie fortgesetzt die russischen Stellungen „ohne Rücksicht auf Verluste“ an. Zwar gelang es, die Angriffe blutig abzuschlagen, wobei es stellenweise zu erbitterten Nachkämpfen kam, doch konnten ihre Offensivbewegungen nicht endgültig zum Stehen gebracht werden. Langsam hat sich der Feind östlich der Werke vorgeschoben, und es hat den Anschein, als ob die Einschließung der Festung bevorstehe. Für die Festung selbst sei aber wenig zu fürchten, da sie sich vorteilhaft auf starke russische Feldformationen stützen könne, deren Eingreifen im entscheidenden Moment sicher ist. Die Festung werde bis aufs äußerste verteidigt werden. Man könne auch auf ein wirksames Eingreifen der Flotte rechnen. Das genannte Blatt findet es bemerkenswert, daß die Deutschen an der Dünalinie verhältnismäßig viel Kavallerie verwenden.

wir hier und lassen uns durch allerlei Aufmerksamkeiten überraschen. So z. B. gibt es dort Brötchen, bisweilen auch sogar Wurst, Schmalz und Schnaps. Dann schwelgt alles in lukullischem Maße, und man sagt mit voller Befriedigung und ebensolchem Magen: „Wir haben's ja gut, aber die armen Soldaten!“

Denkzettel für England.

Epigramme reißt einst man fliegen
Wie Pfeile so scharf,
Ich muß mit Denkzetteln begnügen.
—
Nobis, wenn ich bitten darf ...

13.

Die Gentlemen.

Was auch ihm begegne in der Welt,
Der Gentleman seine Ruh' behält.
Einst sagte man so —

Ein wildes Geschrei

Erschallt in der City: „Das Neu' ist — Herbell —
Die deutschen Briganten.“ Und immer toller,
Wie hölterne Weiber, erfaßt vom Roller,
In Worten, die Wahnsinn noch nicht erlaubt,
Aus allen Gassen zusammengeläut,
Loben sie los in Wutausbrüchen,

Die „Alte. Westf. Ztg.“ bemerkt dazu: Die Versicherung, daß die Festung „bis aufs äußerste verteidigt“ werden solle, nageln wir hiermit fest, damit es später nicht heißt, Riga habe man freiwillig geräumt. Das Beispiel von Rauen hat uns gezeigt, wie die Russen ihre eigenen Versicherungen später beverten.

Zum Sturze des Großfürsten Nikolaus.

Zum Sturze des Großfürsten Nikolaus schreibt „Nationaltidende“ unter anderem:

Jetzt ist auch Großfürst Nikolaus Hindenburgs und Mackensens Siegen zum Opfer gefallen. Die russische Heeresleitung hat unzweifelhaft schwere und verhängnisvolle Fehler begangen. Selten hatte ein Feldherr größere Siegesmöglichkeiten als der Großfürst, als die deutschen Flieger Hindenburg meldeten, daß neue russische Scharen über die Weichsel zogen, und der deutsche Heerführer den Rückzug antreten mußte. Es ist Tatsache, daß die russische Heeresleitung es nicht verstanden hat, die Vorteile der überlegenen Streitkräfte auszunutzen. Diese wurden durch den Feldzug in den Karpathen und Munitionsmangel so stark geschwächt, daß Mackensens die russischen Linien am Dunajec durchbrechen, die russischen Karpathenheere zum Rückzug zwingen und einen Umschlag im Kriegsglück herbeiführen konnte, der seitdem die russischen Millionenheere zum andauernden Rückzug gezwungen hat. Es ist verständlich, daß der Zar nach dem Falle von zwölf russischen Festungen auch den Großfürsten als Obergeneral fallen ließ. Generale, die andauernd geschlagen werden, verlieren nun einmal mit oder ohne genügenden Grund das Vertrauen ihrer Soldaten und Landsteute. Daß der Zar selbst das Oberkommando übernommen hat, wird unzweifelhaft den Kampfesmut und das Vertrauen der russischen Heere stärken. Der Entschluß des Zaren wird ebenfalls einen mächtigen Eindruck auf die ganze Nation ausüben. Dieser Entschluß war ein harter Schlag für den Großfürsten. Man kennt den Haß des Großfürsten gegen die Deutschen. Man hat sein Wort gehört: Ich zerschmettere Deutschland. Man wird daher die Gefühle verstehen, womit er jetzt den Feldherrnstab von sich legen muß. Wird die Übernahme des Oberkommandos durch den Zaren einen Umschlag im Kriegsglück auf der Ostfront herbeiführen? Der Siegesgott geht mit den starken Bataillonen, und die Frage ist, ob der neue russische Kriegsminister genügend neue Streitkräfte dem Zaren und dem General Alexejew zur Verfügung stellen konnte.

Nikolaus und Nikolai.

Rußland hat der Feldherrn zwei: Nikolaus und Nikolai.

Anfangs schiedte Nikolaus

Nur den Nikolai hinaus:

„Hau' du das Deutsche Reich Und den Wilhelm windelweich!

Die verdammten Oesterreicher Aber hau' mir noch weicher.“

„Zu Befehl!“ sprach Nikolai, „Gern verha' ich alle zwei.

Hebt der Russenbär die Fägen, Soll der Feind den Kopf sich kraken!“

Nichtig kam mit Nikolai

Eine große Kragerci.

Selben klagten schmerzgepeinigt, Bis man chemisch sie gereinigt.

Ueber Ort und Zeit hinaus

Welthistorisch ward die Laus!

Doch frischweg verdroß dabei Hindenburg den Nikolai.

In Galizien und Polen

Sah man den sich Trügel holen.

Selbst im heiligen Russenland

Kriegte er was aufgebrannt.

Nikolaus schied voll Verdruss Nikolai zum Kaulasus:

„Nentsch, du hast ja nichts

gelennt!

Ich geh selber an die Front!“

Heimlich dachte Nikolai:

„Paul ist's dort wie hier, etwei

Dier die Haut vom deutschen

Michel,

Dort des Halbmonds scharfe

Sichel —

Na, erst arbeit' ich zu Haus

Mir den neuen Rücken aus!“

Doch der Zar in edler Dize —

Seht sich an des Heeres Spitze,

Welche, wie man leicht ermit, Gegenwärtig hinten ist!

Als der Hindenburg dies las,

Machte es ihm großen Spaß:

„Nikolaus statt Nikolai —

Wange wird mir nicht dabei!

Sauft der Zar höchstselbst hinein,

Kann es uns nur lieber sein.“

Sidell (Schles. Ztg.)

„Die Lage der Russen rettungslos.“

In „Göteborgs Handels Tidningen“ berichtet aus Berlin ein Sonderberichterstatter, der beim Sturm auf Nowo-Georgiewsk zugegen war:

Es kann keine Rede von einer energischen Verteidigung der umfassenden Festungsanlage seitens der Russen sein. Die Festungswerke fielen in die Hände der Deutschen, ohne daß sie einen nennenswerten Schaden erlitten haben. Die gefangenen Soldaten waren gut gekleidet, und Munition fand sich am Platz in reichlichen Mengen. Die Gefangenen berichteten, daß die Soldaten mit Meuterei drohten, als die deutschen Sturmkolonnen anrückten. Die Verluste der Deutschen bei dem ganzen gewaltigen Vorrücken im Osten werden als gering bezeichnet. Die moralische Überlegenheit über den Gegner ist unerhört groß und wird von jedem einzelnen Soldaten empfunden. „Ich kehre vom Osten zurück mit der Ueberzeugung, daß die Lage der Russen rettungslos ist und daß die Deutschen imstande sind, ihren Vormarsch so weit fortzusetzen, wie sie immer wollen.“

Als gält' es, sich ganz ihr Gehirn zu verpicken.

Und was die Gentlemen so verkehrt? —

Die Deutsche Reichsbank

hat den Diktator herabgesetzt . . .

(Zu dem Artikel: German bank bunkum der Londoner Financial News.)

14.

Gleiche Brüder.

Einst war die Entrüstung in England groß:

In Serbien wurde gemeuchelt! —

Nun ziehn mit den Serben gemeinsam sie los! —

Brav! — Endlich einmal nicht gemeuchelt!

15.

Der Protektor.

Eu'ch alle schük' ich, ihr Lieben klein,

Werdet ganz sicher bei mir sein;

Ich nehm' eu'ch sorgsam in meine Hut,

Kein Fremder eu'ch mehr etwas Uebles tut;

Ich weis' eu'ch, ich tränk' eu'ch, ich mach eu'ch frei!

Der so sprach, war — — der gefräßige Pat!

Dr. Schaube (Brieg), M. d. A.

(Nordb. Allg. Ztg.)

Der Oberst und der alte Tiroler Standschüke.

Aus dem Felde vom südwestlichen Kriegsschauplatz wird dem „Wiener Journal“ die folgende launige Geschichte erzählt: „Kurz nach Kriegsausbruch mit Italien inspierte Oberst N. mit seinem Adjutanten die an der Grenze gelegenen Sperrforts. Vor dem Eingange eines dieser Forts stand ein alter Tiroler Standschüke auf Posten. Als die Offiziere sich dem Werke näherten, nahm derselbe das Gewehr „fertig“ und stellte die Herren mit dem Rufe: „Halt, — wer da!“ — Hierauf der gemüthliche Oberst: „Aber Sepp, was machst denn für Geschichten, du kennst mi ja eh!“ — Der Sepp: „Frei! kenn' i di, bißt ja der Herr Oberscht, aber wenn d' etn willst, mußt halt n' Feldruf sag'n.“ — Der Oberst: „Aber, Sepp, wenn d' mi eh kennst, wozu brauchst denn da noch an Feldruf? Geh, laß mi ein!“ — Der Sepp (stramm): „Oh, Feldruf kimmst nit ein! Du tätst mi nachher schön ein-spirr'n, Herr Oberscht, wenn i di ohne Feldruf eina lassen tät, gelt?“ — Nach einer Weile sprach der Sepp unwillig: „Jetzt sog' mir glei an Feldruf ober — machst „Rehrt eu!“ — Hierauf gab der Oberst den Feldruf ab, worauf der Sepp sein „Passiert“ brummte.

Einen unvergeßlichen Anblick bot die Parade vor dem Kaiser und Hindenburg nach dem Sturm. Einen starken Eindruck macht auch die energische Art, mit der sich die Deutschen an die schwierige Aufgabe der Verwaltung machten. In einem Lande, wo jede Spur einer kommunalen Selbstverwaltung fehlt, arbeitet eine Handvoll deutscher Zivilbeamter im Verein mit schnell gebildeten polnischen Bürgerausschüssen.

Das Ende des Sturzfliegers Pegoud.

Im Verlaufe eines heldenhaften Kampfes, welcher über Petit-Croix geliefert wurde, fand, so meldet die Agence Havas, Unterleutnant Pegoud einen ruhmvollen Tod. Pegoud, welcher allein an Bord seines Flugzeuges war, hatte mutig ein deutsches Flugzeug angegriffen und mehrere Patronenstreifen seines Maschinengewehres darauf abgeschossen, als er von einer deutschen Kugel getroffen und auf der Stelle getötet wurde. Das Flugzeug stürzte ab und fiel innerhalb der französischen Linien nieder.

Adolphe Pegoud, der im Alter von 25 Jahren stand, war der erste, der die aufsehenerregenden Sturzflüge in der Öffentlichkeit vorführte; auch in Johannisthal erregte er vor nunmehr zwei Jahren das größte Aufsehen, und der junge, anscheinbare französische Flieger der Firma Blériot wurde draußen auf dem Flugplatz und überall, wo er sich in Berlin sehen ließ, mit großer Begeisterung begrüßt. Der Andrang zu seinen Sturzflügen war damals geradezu ungeheuer, und eine ganze Anzahl von Sonderzügen, die die Bahnverwaltung nach Johannisthal eingelegt hatte, vermochte den Strom der Schaulustigen kaum zu bewältigen. Als Pegoud dann im folgenden Jahre noch einmal wiederkehrte, war seine Sturzfliegerei längst keine „Sensation“ mehr, denn auch verschiedene deutsche Flieger waren jetzt imstande, seine Luftakrobatik, die übrigens nach Ansicht von Fachleuten kaum einen besonderen praktischen Wert hatte, nachzuahmen. Auch in vielen anderen deutschen und außerdeutschen Großstädten führte Pegoud seine Kunst vor, die ihm Geld in Hülle und Fülle einbrachte, und es ist bemerkenswert, daß ihm bei keinem seiner gefährlichen Flüge auch nur der geringste Unfall zustieß, während mehrere seiner Nachahmer den Tod fanden oder beim Absturz schwer verletzt wurden.

„Und mit solchem Gefindel muß ich mich nun herumschlagen“,

sagte einst Friedrich der Große, als ihm gefangene Kosaken vorgeführt wurden. Wir haben dieses Gefindel zur Genüge kennen gelernt und auch die farbigen Hilschwärmer der Engländer und Franzosen, wahre Bestien in Menschengestalt. Und nun sollen gar noch die französischen Buchthäusler gegen uns losgelassen werden, ihre verlorene Ehre im Kampf mit den Boches wiederzugewinnen suchen. Wie erniedrigt man doch in seiner Ohnmacht das einst so ehrenhafte Waffenhandwerk! Und das ist die von manchem Schwärmer — unverbesserlicher Art — gepriesene „ritterliche Nation“! Sage mir, mit wem du umgehst — Buchthäusler als Waffenbrüder! Können die Franzosen sich wundern, wenn wir in Gefangenen in Zukunft Buchthäusler vermuten und sie danach behandeln? Ja, mit solchem Gefindel müssen wir uns nun herumschlagen!

Russische Gefangene.

Es wurde kürzlich ein russischer Erlass bekannt, der mit Todesstrafe nach dem Kriege diejenigen russischen Soldaten bedroht, die sich ohne Widerstand haben gefangen nehmen lassen. In einem deutschen Gefangenenlager wies der Dolmetscher gelegentlich einen der kleinen jüdischen Gefangenen,

die durchaus den Eindruck machten, als ob sie sich nicht sehr lange gewehrt hätten, darauf hin. Der aber erwiderte: „Wie heißt? Da werden sie müssen machen den Anfang zuerst mit der Generals.“ — So unrecht haben die Russen vielleicht nicht mit der Straandrohung. Es kamen nämlich in Galizien, während der schweren dortigen Gefechte, in ein von Österreichern besetztes Dorf gegen Abend drei Russen, ohne Waffen, sonst aber völlig uniformiert. Auf der Dorfstraße hielten sie einen Kraftwagenführer an. Entschuldigen Sie, lieber Herr, können Sie uns nicht sagen, wo hier die „Annahmestelle für Kriegsgefangene“ ist?“ — Es müssen aber auch bei den Russen in aller Eile Truppen zusammengezogen worden sein, die noch niemals im Feuer gewesen waren und deshalb keine Widerstandsfähigkeit haben. Unter den in Galizien gemachten zahlreichen Gefangenen bemerkte ein deutscher Offizier einen ganz jungen, gut aussehenden jüdischen Mann, der über der Uniform seinen Gebetmantel trug und, während er einmarschierte, diesen wiederholt an die Lippen stückte. „Warum küßt du deinen Gebetmantel,“ fragte der Offizier. — „Um dem Herrn, meinem Gott, zu danken.“ — „Wofür? Du bist doch gefangen!“ — „Wie soll ich nicht danken Gott, da er mich hat gnädig bewahrt? Bin ich doch erst zwei Tage bei die Soldaten und schon gefangen.“

Der Kampf um die Düna.

Der „Älricher Tagesanzeiger“ schreibt:

Der Kampf um die Beherrschung des Dünaflusses zwischen Riga und Dinaburg nimmt auch nach russischer Darstellung einen für die Deutschen günstigen Verlauf. Die Einnahme des wichtigen Brückenkopfes von Friedrichstadt kann als Erfolg erst richtig gewürdigt werden, wenn man weiß, daß die Düna hier zu einem Strom von etwa 500 Metern Breite angewachsen ist. Einen Uebergang über ein solches Hindernis im Kampfe zu erzwingen, ist eine der großartigsten militärischen Leistungen. Es ist bemerkenswert, daß die Russen plötzlich nicht mehr von einer eigenen Offensive bei Wilna sprechen, sondern bereits die Deutschen wieder als Angreifer melden.

10 000 M. Geldstrafe wegen Lebensmittelwuchers.

Vor der Strafkammer in Frankfurt a. M. hatte sich der Inhaber der Firma Sigmund Steinberg, Großkaufmann Max Bensinger, wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Kartoffelwalmehl zu verantworten. Der Angeklagte, dessen Firma vor dem Kriege nur in Getten und Del-Export handelte, und während des Feldzuges große Geschäfte für Proviantämter machte, kaufte von einer Danziger Mühle 200 D.-Zentner Kartoffelmehl zu 40,80 M. für den Doppelzentner und verkaufte die Ware ab Danzig nach Hamburg zu 65 Mark, sodaß er 4840 M. daran verdiente. Der durch die Verordnung vom 17. Dez. 1914 festgesetzte Höchstpreis betrug 42,30 Mark. Der Preis war also um fast 60 v. H. in die Höhe getrieben. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß hier ein Lebensmittelwucher sondergleichen vorläge, und beantragte 6 Wochen Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe. Das Gericht sah von einer Freiheitsstrafe ab, verurteilte B. jedoch zu der höchsten zulässigen Strafe von 10 000 M., die durch die starke Hinaufreibung des Preises und den enormen Gewinn an einem einzelnen Geschäft gerechtfertigt erscheine, um so mehr, als B. bei den Proviantämtern durch Delumfäße schon großen Verdienst gehabt habe.

An den Branger gestellt.

Reiße, 30. August. Die Polizeiverwaltung erläßt die Bekanntmachung, daß die in Reiße, Breslauer Straße 21, wohnende Frau Marie Kühn mit einem Kriegsgefangenen französischen Offizier intimen Briefwechsel geführt und trotz Maßregelung fortgesetzt hat. Ein solches Verhalten ist einer deutschen Frau unwürdig und wird, da es eine öffentliche Brandmarke verdient, hierdurch bekannt gegeben.

Werbearbeit für die Kriegsanleihe.

Für den Erfolg der dritten Kriegsanleihe als Volksanleihe ist die persönliche Mitarbeit aller durch Stellung und Ansehen hierzu geeigneten Personen unerlässlich. Dies gilt namentlich für die persönliche Aufklärung und Belehrung in den kleineren Städten und auf dem Lande. Gemeindevorsteher, Geistliche und Lehrer haben auf diesem Gebiet schon bei der zweiten Kriegsanleihe Großes geleistet, aber eine weitere Steigerung dieser Werbearbeit ist zweifellos möglich. Darum bitten wir alle hierzu geeigneten Personen dringend, besonders auf die Landleute in diesem Sinne aufklärend einzuwirken.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!

Große und Kleine!

Und jeder so viel als möglich!

Hilfstätigkeit.

Fürsorge für kriegsbeschädigte Landwirte.

In dem kleinen Land- und Badestädtchen Lauchstädt ist für kriegsbeschädigte Landwirte Fürsorge getroffen worden, daß sie ihre Gesundheit gänzlich kostenlos wiederherstellen und sich gleichzeitig praktisch und theoretisch in ihrem Beruf ausbilden beziehungsweise weiter fortbilden können.

Der Grundgedanke bei der Begründung dieser Kriegsbeschädigtenfürsorge in Bad Lauchstädt ist der, daß Landwirten, die auf dem Felde der Ehre Beschädigungen irgendwelcher Art erlitten, wie nervöse Störungen, Sicht, Rheumatismus, erschöpfenden Blutverlust nach Verwundungen und Operationen, Gelegenheit geboten wird, kostenlos Heilung zu suchen und sich durch Übungen und Unterricht ihrem ihnen so lieb gewordenen Beruf zu erhalten. Die Trink- und Bäduren von Bad Lauchstädt sind zur Heilung für solche Beschädigungen glänzend geeignet. Schon seit 200 Jahren ist Bad Lauchstädt bekannt und wird seit dieser Zeit ärztlich verordnet. Schon Friedrich der Große schickte seine verwundenen Offiziere und Soldaten nach Bad Lauchstädt, und wie die Geschichte schreibt, war der Kurgebrauch bei allen „Blieskeren“ von gutem Erfolg. Die ärztliche Behandlung für kriegsbeschädigte Landwirte erfolgt hier ebenfalls kostenlos. Der Badeort ist von Halle aus über Merseburg oder Schlettau leicht zu erreichen. Er bietet mit seinem schönen großen Park auch Gelegenheit zu Spaziergängen, von denen schon Schiller und Goethe vor 100 Jahren bei ihrem Kuraufenthalt gern Gebrauch machten. Besonders interessant ist Lauchstädt auch deshalb, weil die eben genannten Dichterstürken hier den Bau eines Theaters erlangten, in dem sie Erstaufführungen ihrer Werke über die Bretter gehen ließen. Dieses Theater ist vollkommen erhalten und wird auch noch von Zeit zu Zeit zu Aufführungen benutzt. In Lauchstädt selbst ist ferner die Versuchswirtschaft der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Diese Wirtschaft und ebenso die nötigen Lehrkräfte stellt die Landwirtschaftskammer zur Verfügung, damit den hier Aufnahme suchenden Kriegsbeschädigten Gelegenheit gegeben wird, praktisch und theoretisch Landwirtschaft zu ihrer Ausübung und Fortbildung zu treiben. Zu keinem

Geneßungsheim kann wie hier dem kriegsbeschädigten Landwirt unter fachgemäßer fachmännischer Anleitung Gelegenheit gegeben werden, sich im Gebrauch sämtlicher landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte zu üben. Der theoretische Unterricht erstreckt sich auf die landwirtschaftlichen Hauptunterrichtsfächer wie: Ackerbau, Pflanzenbau, Düngerlehre, Tierzucht, Fütterungslehre, landwirtschaftliche Buchführung.

(Klöpper, Ernst — Beutlesbach, Schorndorf — 1. v., b. d. Tr.)
(Morbb. Allg. Btg.)

Landwirtschaftliches.

Soldaten für die Kartoffel- und Rübenenernte.

Zur Einbringung der Kartoffel- und Rübenenernte und zur Herbstbestellung sollen ebenso wie zur Sommerernte Beurlaubungen von Mannschaften stattfinden. Hierfür sind folgende Bestimmungen getroffen worden:

Es werden nur Mannschaften aus den Ersatzformationen beurlaubt, soweit es der Dienst zuläßt. Die Gesamturlaubszeit darf die Zeit von drei Wochen in keinem Falle überschreiten, eine Verlängerung des Urlaubes ist ausgeschlossen. Die Anforderungen sollen von vornherein in möglichst geringen Grenzen gehalten und in jedem Falle deshalb auch schon genau geprüft werden, ob nicht gegenseitige Hilfe der Besitzer eine Beurlaubung unnötig macht. Beurlaubungen von Mannschaften aus dem Felde sind im allgemeinen ausgeschlossen. Urlaubsanträgen kann nur dann stattgegeben werden, wenn es sich um größere Landflächen handelt. Sind nur einige hundert Quadratmeter abgeerntet oder zu bestellen, darf ein Urlaub nicht bewilligt werden, die Arbeit ist von den Angehörigen des Einberufenen zu verrichten. Ausgenommen Beurlaubungen von Mannschaften zur Hilfe auf eigenem Besitz wird Anträgen nur dann stattgegeben, wenn der Arbeitgeber sich bereit erklärt, für eine bei der Arbeit erlittene Beschädigung, durch welche der Beurlaubte versorgungsbedürftig wird, diesen in Höhe der in anderen Fällen von der Militärverwaltung zu zahlenden Rente zu entschädigen. Jeder Antragsteller hat deshalb eine bezügliche Verpflichtungszerklärung zu unterzeichnen, die von der Gemeindeverwaltung mit dem Antrage zugleich der Militärbehörde einzureichen ist. (G. K.)

Was machen wir mit dem feuchten Getreide?

(Nachdruck verboten.)

Bei dem zeitigen regnerischen Erntewetter wird fraglos viel feuchtes Getreide eingefahren. Besonders Weizen und Hafer wird darunter zu leiden haben. Die hiermit entstehenden Verluste lassen sich herabmindern, wenn das feucht eingefahrene Getreide baldmöglichst gedroschen wird und das Korn auf dem Speicher in Behandlung kommt. Wenn das Korn in der Banse erst einmal den dumpfen Geruch angenommen und sich verfärbt hat, hält es später recht schwer, eine noch einigermaßen verkaufsfähige Ware zu erzielen. Darum nicht mit dem Dreschen zögern.

Dumpfig gewordenen Getreide kann durch tägliches Umschaufeln und flache Lagerung verbessert werden. Empfohlen wird auch zu ein Drittel mit Stücken von gebranntem Kalk gefüllte und zugedeckte Körbe in den Kornhaufen zu setzen, wobei der Kalk den Geruch an sich zieht. Wirksamer ist dieses Verfahren, wenn gleichzeitig eine Trocknung des Getreides erfolgen kann. Zum Trocknen müssen die in vielen Brauereien befindlichen Walzdarren benutzt werden, die sich hierzu vorzüglich eignen.

Es muß den Landwirten allgemein gestattet werden, diese Walzdarren zu benutzen, da sich durch eine einfache Trocknung der Wert des Getreides erheblich erhöhen läßt. Zu dem Zwecke wird es aber auch erforderlich, diese Walzdarren nicht mit anderen Arbeiten, wie Trebertrocknung usw., zu belasten.

Aus den Kreisen der Landwirte heraus ist weiter gefordert worden, daß recht bald bekannt gegeben werden wird, was mit dem auf dem Felde verdorbenen und zum Verkauf nicht geeigneten Getreide geschehen soll. Es erscheint jedenfalls als eine große Ungerechtigkeit, wenn die Landwirte dieses schlechte Getreide, weil beschlagnahmt, zu Preisen verkaufen müssen, die in gar keinem Verhältnis zu seinem jetzigen Futterwert stehen, und daß sie gezwungen werden, absolut minderwertige Futtermittel, soweit es solche überhaupt gibt, zu hohen Preisen zu kaufen.

Aus der Zeitschrift der Schlesischen Landwirtschaftskammer.

Die Provinz Ostpreußen will Preßstroh aus Schlesien beziehen, und die dortige Landwirtschaftskammer hat die schlesische um Uebermittlung von Angeboten mit Angabe des Preises frei Abgangstation gebeten. Die Kammer bittet, ihr solche Angebote zur Weitergabe an die ostpreussische Kammer zugehen lassen zu wollen.

Beschlagnahme von Heu.

Der Bedarf der Heeresverwaltung an Heu kann unter Umständen zu einer allgemeinen Beschlagnahme des Heues führen, besonders, wenn die Heerernte bei der zeitigen ungünstigen Witterung ins Stocken gerät und gefährdet wird. Mit einer Beschlagnahme werden wahrscheinlich auch Höchstpreise, wie es in Bayern schon der Fall ist, festgesetzt werden.

Was ist zur Zucht unserer Kaninchenzucht nötig?

(Fortsetzung.)

Welche Maßnahmen müssen nun ergriffen werden, um das hohe, vom volkswirtschaftlichen Standpunkte so hochwichtige Ziel, die Kaninchenzucht auf dem Lande in genügender Weise zu verbreiten, zu erreichen.

Die Faktoren, die hieran mitarbeiten müssen, wenn etwas erreicht werden soll, sind der Staat, die Schule, die Stadtverwaltungen und die Vereine. Der Staat hat die Mittel in der Hand. Er kann darauf hinwirken, daß an allen Orten Kaninchenzuchtvereine gegründet werden, er kann dieses durch die Landwirte, die Lehrer und andere Beamte, durch Landwirtschaftskammern und Kreisvereine.

Die Schule, die ja auch unter Verfügung des Staates steht, soll Kaninchenzucht in ihren Lehrplan aufnehmen, was uns bei weitem wichtiger erscheint als manches andere. Freilich muß sich der Lehrer dann selbst für die Zucht auch praktisch interessieren und den Kindern muß Gelegenheit geboten sein, über Ställe, Haltung und Fütterung sich in praktischer Arbeit unterrichten zu können. Die Landschule soll einen Musterkleintierhof besitzen, der aus Staatsmitteln errichtet und unterhalten wird. Es wird kaum ein Kapital besser für das Wohl unseres Volkes angelegt werden können. Von diesem Musterhofe, der gleichzeitig Zuchtstation sein muß, sind Zuchttiere zu beziehen; es ist möglich zu machen, daß armen Kindern solche geschenkt werden. Vielleicht ist es zu ermöglichen, daß unter den Schülern Zuchtprämien alljährlich verteilt werden. Kurz, es gibt noch viele Wege zum Erfolg.

Die Stadtverwaltungen sollen auf ihren Märkten Verkaufsstellen errichten für lebende und geschlachtete Kaninchen, und so den Kaninchenzüchtern auf dem Lande genügend Gelegenheit geben, ihre Zuchtprodukte abzusetzen. Der gute Absatz ist eine dringende Forderung, und nur dann allein kann die

Kaninchenzucht zur Blüte kommen und ihren hohen volkswirtschaftlichen Wert entfalten.

Die bereits bestehenden Vereine sollen für Belehrung der ländlichen Kreise, soweit es möglich ist, Sorge tragen. Man komme aber dem Landbewohner nicht mit Sport und volkswirtschaftlich ganz wertlosen sportlichen Standardforderungen, die für den Ruhwert wenigstens ganz überflüssig, wenn nicht mehr sind. Daß auch die Zucht auf dem Lande schließlich auf Rassezucht aufgebaut ist, ist eine selbstverständliche Forderung, weil nicht allein Fleisch zu produzieren, sondern auch der Fellwert voll und ganz zu berücksichtigen ist. Rassezucht und Sport aber sind zwei ganz verschiedene Dinge, man erkennt beide an ihren Forderungen. Die Rassezucht trägt dem Ruhwerte Rechnung, fordert nichts, was diesem entgegen ist; hohes Gewicht u. bedeutende Körperlänge, Wammen und helle Krallen aber berücksichtigt der Sport, weil sie für den Ruhwert in volkswirtschaftlicher Hinsicht ganz ohne Bedeutung sind, ja dem Ruhwerte direkt entgegen sind. Keiner wird dagegen sein können, wenn auch auf dem Lande Ausstellungen stattfinden, aber Richter sollen nur Leute sein, die in erster Linie dem Ruhwerte Beachtung schenken. Wage und Metermaß gehören nicht auf solche Ausstellungen, dagegen aber soll auf Pelze Wert gelegt werden, auf Erzeugnisse aus Kaninchenleder und Kaninchenpelz. Schließlich käme dann noch eine genossenschaftlich betriebene Verwertung des Fells und Felles in Betracht, vereinsseitiges Pelznähen, Gerben usw. Es liegt hier ein reiches Arbeitsfeld vor, eine Arbeit von größter Bedeutung für unser Volk. Und es wird bei gutem Willen der in Betracht kommenden Faktoren — voraussichtlich, daß der richtige Weg gewählt wird — ganz gewiß gelingen, das große Ziel zu erreichen. Die Kriegszeit hat uns gezeigt, daß es notwendig ist, zu handeln, rasch und schnell zu handeln. Wir werden den Frieden über kurz oder lang gewiß wieder erzwingen — hoffentlich einen sehr günstigen Frieden; aber keiner kann sagen, wie lange er vorhält, ob nicht eines Tages der Brand wieder losbricht. Man beachte nur das Wetterleuchten im fernen Osten. Wohl uns, wenn wir dann noch mehr gerüstet sind als heute, denn der Krieg zeigt uns nur zu deutlich, daß er nicht allein durch Waffen von Eisen ausgefochten wird, sondern daß jeder Krieg der Zukunft auch ein Wirtschaftskrieg ist, bei dem die Volksernährung eine hochwichtige Rolle spielt. Also ans Werk! Und sobald als möglich!

K.

Pferdezucht.

Futterersparnisse im Pferde stall werden erzielt, wenn das Gefrül vor der Fütterung verabreicht wird. Das ist vielfach nicht bekannt, und daher das Gegenteil, eine Tränkung nach der Fütterung, üblich. Im letzteren Falle wird ein großer Teil des Futters durch das nachfolgende Wasser aus dem Magen bis weit in den Darm geschwemmt und so der gründlichen Ausnützung entzogen. Versuche an Pferden, welche erst Hafer und dann Wasser erhalten hatten und darauf getötet wurden, haben das bewiesen. Bei einem Versuch wurden sogar von 4 Liter Hafer nur 1 Liter im Magen vorgefunden, nachdem ein Eimer Wasser hinterher getrunken war. Tränken nach Verabreichung von Grünfutter verursacht auch, leicht Blähungen. Pferde, die vorher durch Wasser erfrischt sind, fressen mit besonderem Appetit. Nach harter Arbeit werden einige Schluck Wasser erst die Freßlust, ähnlich wie beim Menschen, dem an heißen Tagen das Brot nicht ohne vorherige Erfrischung schmeckt. Selbst stark erhitzte Pferde vertragen einige Schluck Wasser, wie ich in viel hundert Fällen beobachtet habe. Damit erhitzte Pferde beim Saufen Maß halten, ist es gut, etwas Heu auf das Wasser zu legen. In kurzen Mittagspausen ist es auch dienlich, das Futter leicht anzufeuchten. Im allgemeinen ist aber feuchte oder gar nasse Fütterung ihrer geringeren Ausnützung wegen zu verwerfen.

H. d. e. l. a. n. d.

(Mit polizeilicher Genehmigung.)

Herausgeber: Kurt Daerr, Breslau XIII. Selbstverlag,

Verantwortlich: H. Wende, Breslau. Druck: Niederschlesische Drucker- und Verlagsanstalt, G. m. b. H. in Waldenburg (Schl.)

Orte	Kartoffeln							Futter- und Brennware (wie sie das Land liefert)			
	Weißfleischige				Gelbfleischige						
	Note Daber	Andere rote Sorten	Magnum bonum (Bruce, Up to date)	Weißer runde (Imperator, Maercker, Wiener)	Blaue	Note	Weißer Müßl- häuser, Züringer, Kreuz	Note Daber	Andere rote Sorten	Weißer Sorten	Per Prozent Stärke geablt Brenntg
Berlin	3.50-4.25	—	—	3.50-4.25	—	—	—	—	—	—	—
Breslau	2.75-3.25	2.75-3.25	2.75-3.25	2.75-3.25	—	—	—	—	—	—	—
Hofen	3.20	3.00	3.25	3.00	—	—	—	—	—	—	12-13
Meiße	3.00-3.50	3.00-3.50	3.00-3.50	3.00-3.50	3.00-3.50	3.00-3.50	3.00-3.50	—	—	—	—
Edwienberg	—	—	3.50	3.30	—	—	—	—	3.00	3.00	—
Sagan	—	—	4.00	3.40-3.60	—	—	—	—	—	—	—

Schäffer & Budenberg G. m. b. H.

Maschinen- und Dampf-
kessel - Armaturenfabrik
Magdeburg-B.

Hochdruck- Dampfschieber

Patent Ferranti D. R. P.

Vorzüglich geeignet für hoch-
gespannten überhitzten Dampf.

Vorzüge:

Der Querschnitt an der
Absperrstelle ist wesent-
lich kleiner als der der
Anschlußrohre, trotzdem
Minimaler Druckverlust,
Wesentlich kleinere Ab-
messungen,
Bedeutend geringeres
Gewicht,
Keine Umführung nötig,
Leichtes Öffnen und
Schließen,
Geringe Abnutzung.



Gebr.-Körting

Aktien-Gesellschaft.
Filiale Breslau,

:: Kaiser Wilhelmstraße 9. ::

Ingenieur-Bureaus: Gleiwitz, Görlitz.

△ △ △

Strahl-Apparate

Injectoren

Pulsometer

Elevatoren usw.

Haben Sie schon

das

Postabonnement

auf die

Schlesische Landpost

erneuert? Geben Sie die Bestellung umgehend dem Briefträger
oder Postamt auf.

Wir bringen in unserer Kunstbeilage die neuesten Bilder vom
Kriegsschauplatz.

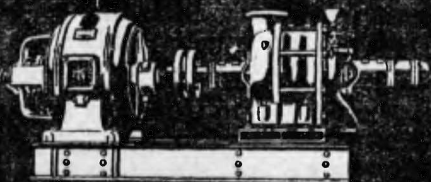
Gegr. 1821

Arbeiterzahl ca. 650

Carlshütte

Actien-Gesellschaft für
Eisengiesserei u. Maschinenbau

Altwasser i. Schl.
liefert als Specialität:



Centrifugalpumpen
für electrischen u. Riemen-Antrieb
für alle Flüssigkeiten u. je Förderhöhe

Gersten- und

Haferbindfadenpreßstroh

offeriert

Fürstl. Lichnowskysche

Güterdirektion,

Pilvetthal, Post Bolatitz O/G.

Torf

Torfwerke Agilla, Berlin W. 30

✚ Krätze ✚

entsteht. Hautjuck, besond. wenn Betroff.
im Bett warm wird u. sich wund kratzt,
besiegt in 3 Tag. ohne Berührung. ant.
gleichz. Anwend. einer gründl.
Blutreinigungskur. :
Gewöhnl. wird die Krätze mit nur durch
eine Schmierkur abgetötet, d. Blut ab. d.
Verwesungsstoffe veranlaßt, dah. später
auch häut. Hautkrankh. Wer sich vor
solch. Folg. schützen will, wend. sich an
„Salus“, Bochum, Körnerstr. 12.
Vrs. u. ans. Mit. Preis. Personenanzahl angeh.

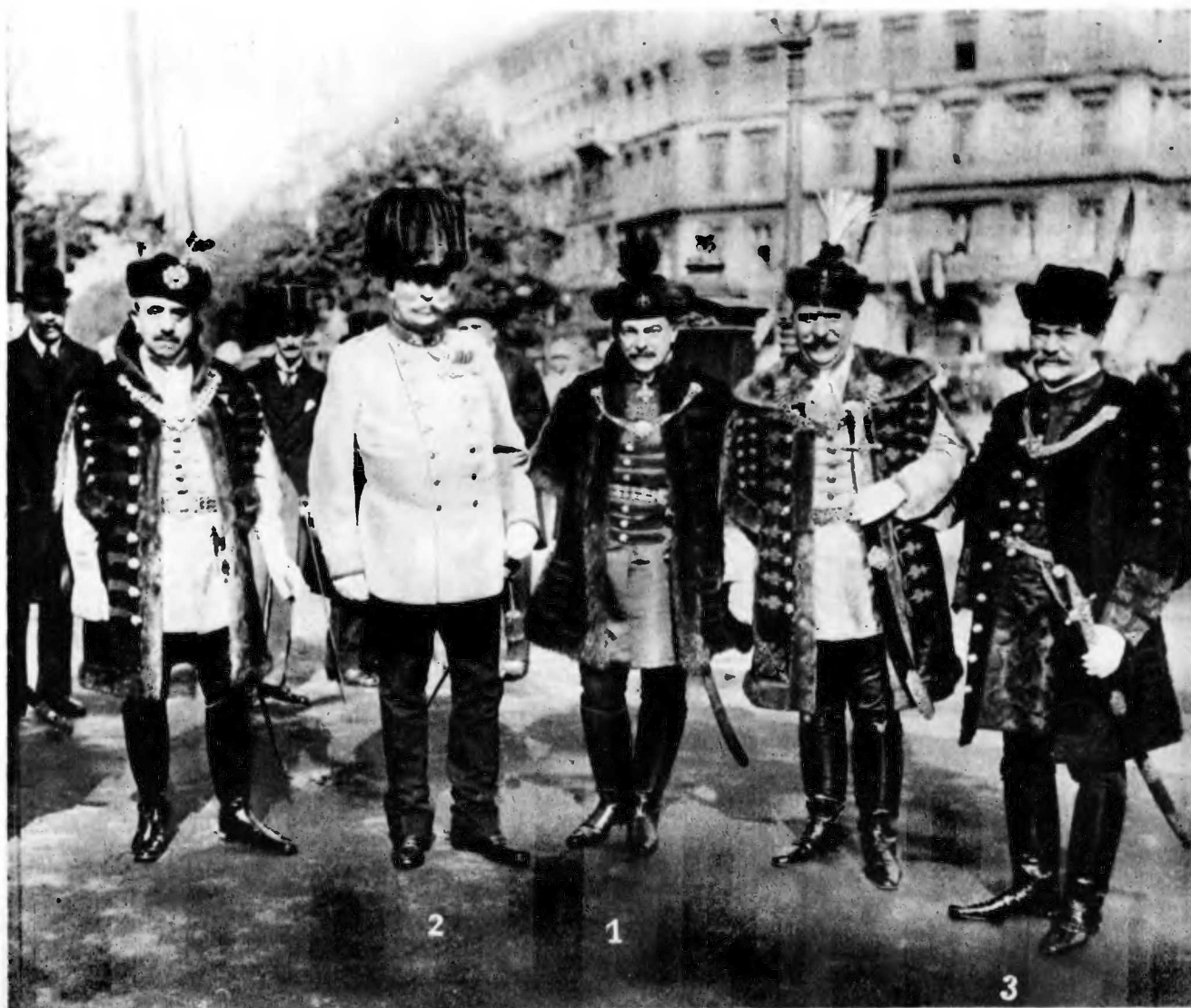
Das Leben im Bild

Kriegsbilder

1915

Nr.38

Beilage zur „Schlesischen Landpost“



Zur Kaiserhuldigung der ungarischen Magnaten in Wien

Phot. Seebald

Eine Gruppe Budapester Stadtrepräsentanten: 1. Oberbürgermeister Dr. Stefan v. Barczy; 2. Oesterreich. Landesverteidigungsminister Baron v. Schönaich; 3. Stadtrepräsentant Dr. Brody, der geistige Urheber der Huldigung

Handwerk und Industrie im Schützengraben

Im Westen, Anfang September 1915.

Räglich schickte ich einen Siegelring nach Hause, den ich im Schützengraben im Walde von A... für 4,50 Mark gekauft. Der Ring trug als Siegel ein geschickt ausgearbeitetes Eisernes Kreuz, sah zwar etwas roh aus, weil er nicht poliert war, sonst fehlte ihm aber — im Vergleich mit einem im Juwelierladen gekauften Ring — nur der Stempel, der den Goldgehalt anzeigt. In den Briefen, die ich daraufhin erhielt, konnte man sich nicht genug darüber wundern, daß es in einem Schützengraben etwas zu kaufen gäbe, das auch noch in vorderster Linie, wenige Meter vom Feind, angefertigt war. Dort mußte eigentlich, so meinte man, Stimmung, Lust und Gelegenheit fehlen, sich mit irgend etwas anderem zu beschäftigen, als mit dem Feind, seinen Kampfmitteln, seinen Schanzarbeiten, seinen Fliegern, mit dem Ausbau der eigenen Stellung und anderem mehr. Das trifft aber nur für den Teil der Truppen zu, der eben Dienst hat. Wir haben immer noch solche Mengen Infanterie, daß zwei Teile entweder in Ruhe oder nur mit Arbeitsdienst beschäftigt sind, während der dritte Teil den Wachdienst übernimmt. In „Bereitschaft“ geht — einige Arbeitsstunden ausgenommen — der Soldat irgendeiner nützlichen Beschäftigung nach. Nun gibt es auch eine Anzahl Posten „in außerordentlicher Mission“. Dazu gehören z. B. die Minenwerfer. Sie sind eine Klasse für sich, die leichte Artillerie der Infanterie. Stellen sich dem Rang nach über die Maschinengewehrkompanie, die ja fast nur bei feindlichen Angriffen in Tätigkeit tritt, und rangieren — ihrer Meinung nach — als Nahkampfmittelkanoniere gleich neben der leichten Feldartillerie, mit der sie gemeinschaftlich feindliche Minenwerfer bekämpfen. Ihre Haupttätigkeit besteht in der dauernden Bereitschaft, in dem Warten auf den Befehl, da und dorthin einige Minen zu werfen. Ist der Feind nun ruhig, vergehen oft Stunden, bis jemand an sie denkt. Irgendwo in einer Sappe sind sie nahe bei ihrem kleinen Mörser eingebaut, dürfen zu keinem Arbeitsdienst herangezogen werden, haben nur Tag und Nacht Sprungbereit zu sein. Diese schneidigen und unternehmungslustigen Burschen haben das Handwerk in den Schützengraben verpflanzt. Sie suchten nach einer Beschäftigung, um die öden Geschäftspausen etwas interessanter zu gestalten, und eines Tags ließ sich einer von ihnen Feilen, Hammer, Zangen und einen kleinen Ambos aus der Heimat schicken und etablierte sich als Ringfabrikant, „Minenwerfer Caesar, Werkstätte für handgefertigte Siegelringe“ lautet das Schild über der Eingangstür. Das Rohmaterial ist leicht zu beschaffen: er sammelt sogenannte „Duer-

schläger“, die ihm der Piou-Piou von drüben massenweise herüberjagt. Ist das kleine kupferne Geschöß etwas hart aufgeschlagen, prallt es sich ganz von selbst zu einer ringförmigen Masse. Diese Sorte wird von den Ringfeilern im Schützengraben am meisten geschätzt. Die Geschäfte gehen glänzend. Er kann nicht schnell genug liefern, weil doch nun jeder gerne solch einen Ring als Andenken an den Schützengraben nach Hause bringen möchte. Bald werden auch Ringlein bestellt, die für etwas zierlichere Finger bestimmt sind.

Man läßt sie zu Hause vergolden und macht damit ein Geschenk, an das sich unter Umständen eine ganze Lebensgeschichte knüpft...

Eine andere, gleichfalls recht lohnende Beschäftigung ist das Suchen und Schneiden von Knüppelstöcken. An die Stelle des langen Säbels ist im Stellungskrieg der Knüppelstock getreten. Die schlüpfrigen Wege auf glitschigem Lehm sind nur mit Hilfe eines kräftigen Stützstockes zu begeben. Das schwache Untergehölz der französischen Wälder liefert prächtiges Material für Stöße und doch leicht zu bearbeitende Bergstöcke. Diese brauchen nicht erst künstlich gebogen zu werden, die Krümmung bis zur Wurzel gibt den Handgriff. Er wird geschnitten. Meist mit viel Geschick und Geschmac. Bald sieht man einen Napoleonskopf, bald muß Stoffes fleischige Masse zu einer Karikatur erhalten, bald wird ein Gulentopf oder gar ein Wildschweinrüssel daraus, und unten schließt eine kräftige Zwinge gegen vorzeitige Abnutzung. — Eine Zeitlang war auch die photographische Industrie in Blüte. Man konnte sich im Schützengraben in jeder Feldherrenpose knipsen lassen, und ganz gute Kunden erhielten Abzüge von besonders interessanten Filmen: die französische Schützenlinie oder Sprengwolke einer schweren Mine (unter Lebensgefahr aufgenommen) oder eine Sammlung französischer Blindgänger eigenen oder überseeischen Fabrikats, alles natürlich gegen eine dem Wert entsprechende Bezahlung. Mit der Zeit machten sich diese Amateure unabhängig von den stark überlasteten heimischen Photographen, sie entwickelten selbst nachts im Unterstand bei der selbstgefertigten roten Lampe und kopierten tagüber, sobald sie Zeit hatten. Nun ist für kleine Apparate allgemeiner Filmmangel eingetreten, und die Werktätigen mußten sich nach neuen Beschäftigungsarten umsehen. Die meisten unserer Feldgrauen haben einen wirklich praktischen Sinn dafür, alles, was sie finden, zu verwerten. Der Soldat kommt nie in Verlegenheit, wenn ihm irgendein wichtiger Gebrauchsgegenstand verloren gegangen ist. Er macht sich aus französischen Sprengstücken Messer und Gabel, wenn sein Feldbesteck in einem unbewachten Augenblick aus seinem Stiefelsack herausgerutscht ist; aus dem Draht, der Stroh und Holzwolle zu einem



Zur feierlichen Enthüllung des Eisernen Hindenburg in Berlin. Phot. Rieblke
Das Riesenstandbild nach der Enthüllung.
Die Einweihung sollte bekanntlich bereits am 28. Aug. stattfinden, wurde aber auf den 4. Septbr. verlegt

festen Bündel schnürt, fertigt er sich den elegantesten „Kronleuchter“ für seinen Unterstand; Feuerhaken und andere nützliche Dinge werden aus dem Material gemacht, das am Wege liegt. Da ist immer etwas zu arbeiten und zu verbessern, und schließlich, wie er mit dem Notwendigen fertig ist, macht er sich an die künstlerische Innenausstattung seines Heims und steckt die großen Heerführer, den Kaiser, den Kronprinzen, Hindenburg, Mackensen und, aus Pietät gegen den Bundesgenossen, auch den Freiherrn von Pfalzgraf-Walldin, deren Bilder er in illustrierten Zeitschriften findet, in hübsche Birkenrahmen. Er liefert auch solche Rähmchen auf Bestellung, entweder „ganz massiv aus schneeweißen Birkenstämmchen“ oder „aus Tannenholz mit aufgenagelter, plattgebrückter Buchenrinde“. Letztere billiger. Die Herstellung dieser Rähmchen in größerem Stil hat seinerzeit die durch Armeebefehl verbotene Führungsring-Armband-Industrie abgelöst.

Auf eine ganz originelle Idee kam neuerdings ein Nürnberger Zingießer. Er sammelte die Bleitugeln, die die französisch-amerikanischen Schrapnells in großen Mengen liefern, ließ sich aus der Heimat einen Schmelztiegel kommen und gießt nun in einer wahren Wut nach Geld und Glück Bleisoldaten, Kavallerie und Infanterie, letztere stehend und kniend, wie man sie haben will. Das ist doch etwas! Da kann man doch endlich einmal die Kriegsbeutegier seiner ungeduligen Neffen und Patenkinder stillen, die in jedem Brief nach blauen und roten Rüppis, lebendigen Zuvaven und afrikanischen Dolchmessern schreien, die man doch als Staatseigentum einliefern muß. Welche Freude strahlt da einem aus den Dankesbriefen entgegen! Ein Junge schrieb mir, als ich ihm eine kleine Musterendung dieser Soldaten schickte: „Nun weiß ich doch endlich, wozu ich einen Onkel im Felde habe!“ Und ein altkluger kleiner Pfälzer, der erst noch schreiben lernen will, rief — so schreibt mir seine Mutter — nach längerem stillen Genießen dieser eigenartigen Spende aus dem Schützengraben voll Ueberzeugung aus: „Die Soldate misse emol noch mei Rinner und mei Onkel sehe!“

Der Nürnberger Zingießer ist voll beschäftigt, seine Mitarbeiter können die Bleitugeln nicht schnell genug heranschaffen, und da das Rohmaterial recht billig ist, bleibt ihm auch ein hübscher Reingewinn.

Beschäftigung im Schützengraben ist übrigens das allerbeste Mittel, um die Nerven des Soldaten zu beruhigen. In Musketunden, die nicht dem Schlafe dienen, ist eine leichte Beschäftigung ihm nur zuträglich. Sie lenkt ihn ab von der Gefahr, in der er sich stets befindet, und der kleine Nebenverdienst ermuntert ihn und macht ihn zufriedener.

Hugo Seeger, Kriegsfreiwilliger.

Bodenspalnungen. Jedesmal während einer Trockenperiode, wie wir sie beispielsweise im Mai und Juni dieses Jahres aufzuweisen hatten, pflegt es als Zeichen ganz besonderer Trockenheit und Bedürftigkeit des Bodens angesehen zu werden, wenn sich in der Erde Risse und Spalten bilden, und man ist gemeinlich nicht eher wieder zufrieden, bis diese durch längeren Regen wieder beseitigt sind. Es scheint selbst unter unserer Landbevölkerung nicht allgemein bekannt, daß gerade diese Risse und Spalten eine für die Versorgung unserer Pflanzen und Bäume mit Feuchtigkeit höchst wichtige Rolle spielen. Auf Sandboden bringt der Regen leicht ein, versickert aber ebenso schnell wieder, ohne, wenn er nicht sehr reichlich fällt, nachhaltige Erfrischung zu bringen; daher kommt es, daß in regenarmen Jahren die Ernte gerade in den Sandgebieten meist am dürftigsten ausfällt. In Gegenden mit fettem Lehmboden würde das aber noch schlimmer sein, weil

da der Regen abfließt, bevor er einzubringen vermag, wenn nicht eben diese Spalten und Risse sich vorher gebildet hätten. Durch diese allein vermag der Regen in die Erde einzubringen und bis zu den Wurzeln der Pflanzen zu gelangen. Daher ist es von großem Wert, daß die ausgetrocknete Lehmerde so leicht zerreißt und klappt, das sichert unsern Anpflanzungen einen größeren Anteil an der kostbaren Feuchtigkeit. Man steht hier wieder einmal der Tatsache gegenüber, daß die Natur keine Arbeit umsonst tut und daß jedes Ding an seiner Stelle notwendig und nützlich ist, wenn wir auch nicht immer den Zweck zu erkennen vermögen.



Phot. Rieblcke
Der Eiserne Hindenburg in Berlin.
Der Reichskanzler schlägt einen goldenen Nagel ein



Das Hindenburg-Hoch am Schluß der Ansprache des Reichskanzlers.
(Links: Prinzessin August Wilhelm von Preußen x und Frau von Hindenburg x x)

Phot. Sennecke



Ein deutsches Unterseeboot hat einen feindlichen Handelsdampfer torpediert
Nach Originalgemälde von G. H. G. in



Aus dem eroberten Schaulen

Phot. Engels



Phot. Engels

Munitionskolonnen auf dem Vormarsch hinter Schaulen



Phot. Planer

Ein Beichtstuhl dicht hinter einer Tiroler Stellung



Oesterreichisch-ungarische Kavallerie im Zug an der niedergebrannten Brücke vor Szol. Die neue Brücke wurde von den Oesterreichern erbaut.

Phot. Kreuzer

Die Ausbreitung des Islams.

In gegenwärtiger Zeit wird die Aufmerksamkeit wieder in hohem Maße auf den Mohanmedanismus gelenkt, der für Europa auch schon früher bedeutsam geworden ist. Betrachten wir eine Religionskarte, so erkennen wir, daß die islamitische Welt ein zusammenhängendes Ganzes bildet. In einem breiten Streifen zieht sie sich nämlich von dem Gebiet der Kirgisen und Indusvölker über Persien, Afghanistan und Beludschistan nach Kleinasien und Arabien hin. Und weiter ist die ganze nördliche Hälfte von Afrika als mohammedanisches Gebiet anzusehen — soweit dort Menschen wohnen. Natürlich ist die Zahl der Mohammedaner nicht so groß, als man nach ihrem Länderumfang annehmen sollte. Denn hier finden sich viele Küstengebiete, wo die Bevölkerung natürlich nur dünn gesät ist. Man schätzt die Zahl der Anhänger Mohammeds aber doch auf mehr als 250 Millionen Menschen, von denen sich übrigens in Europa nur wenige befinden, da selbst in alttürkischen Gebieten die eigentlichen Osmanen nur streichweise verstreut sind. Der Islam wurde zuerst durch die Araber verbreitet, deren Reiche freilich längst verschwunden sind, deren Religion sich jedoch vorzüglich erhalten hat. Vom Stammlande Arabien drangen die Nachfolger des Propheten an der Nordküste Afrikas bis nach Sizilien und Spanien, wo ihrer Herrschaft erst 1492 ein Ende bereitet



Sedi Pascha, einer der bedeutendsten türkischen Offiziere, die zurzeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz weilen, beschäftigt die von unseren Truppen erstickten russischen Stellungen in Polen. L. Pr. B.



Kriegslist. Ein von den Engländern gefangener türkischer Borspion, der seinen Körper vollständig mit Laubwerk umwickelte. In dieser Verkleidung kroch er mehrmals bis unmittelbar an die englischen Stellungen, wo er schließlich gefangen genommen wurde. L. Pr. B.

wurde. Und andere Kalifen breiteten den Islam nach Osten aus, so daß schon 50 Jahre nach Mohammeds Tode Al Walid von Indien bis Spanien gebot. Die Türken sind erst ziemlich spät nach Europa gekommen. 1361 eroberten sie zunächst Adrianopel, schlugen dann von dort aus Serben, Bosnier und Venetianer aus Haupt und wußten auch die kaiserlichen Hilfstruppen zurückzuwerfen, welche das schwer bedrängte Konstantinopel

retten sollten, das schließlich Mohammed II. zur Beute fiel.

Eine Hochzeit im Bereich der Kanonen. Eine englische Zeitung berichtet über eine merkwürdige Hochzeitsfeier in der Türkei. Der Schauplatz dieses Ereignisses liegt in Schußweite der türkischen Batterien und in Hörweite der Kanonen der Flotte der Verbündeten. Aus einer schmalen Gasse erscholl Musik. Dicht gedrängt sah man hier Männer, Frauen und Kinder. Mitten in der Straße stand ein langer Holztisch, ringsherum saßen etwa zwölf Männer, unter denen sich offenbar der Bräutigam und sein bester Freund befanden: zwei dunkle Männer mit kohlenschwarzen Bärten. In ihren blauen Kleidern und weichen Filzhüten sahen sie aus wie Banditen. Die Hochzeitsmahlzeit bestand scheinbar aus zwei Flaschen einheimischen Weißweins, einigen Schalen zerlegter Zwiebeln und mehreren Tellern Nüsse. Das großartige Mahl war aber offenbar nur für die Männer bestimmt, denn während diese bei Tisch saßen und sich's schmecken ließen, tanzte die

Aus dem Halbmondlager Wunsdorf bei Boffen



Eine Gruppe indischer Kriegsgefangener vor der Kantine bei Spiel und Unterhaltung. B. I. O.



Die indischen Gefangenen bei Sport und Spiel. B. I. O. Dreibeinewettlaufen



B. I. O.

Fritz Friedmann †,
der vielgenannte frühere Berliner Rechts-
anwalt, der zeitweise einer der begehrtesten
Verteidiger des Deutschen Reiches war,
ist kürzlich in Berlin einem schweren Leiden
erlegen



L. Pr. B.

Dr. Vosenid,
Privatdozent der Staatswissenschaften an der
Universität Berlin, wurde soeben an die
Universität Konstantinopel berufen



B. I. O.

Julius Stettenheim,
der beliebteste Berliner Schriftsteller.
Zur Feier seiner goldenen Hochzeit
am 19. September 1915



Phot.

Matzdorff

Geheimrat Prof. Fritz Haber,
Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts, dem es
gelingen ist, die Munitionsherstellung auch ohne
Chlorsäure zu bewerkstelligen

Bräut Hand in Hand mit all ihren Freundin-
nen im Kreise um den Tisch herum nach der
Musik einer Flöte, einer Geige und einer Gi-
tarre, die von drei Männern bearbeitet wur-
de. Die Braut trug ein etwas buntes Hochzeits-
kleid mit Schleier und Orangtblüten. Musik
und Tanz gingen ununterbrochen weiter,



Hofphot.

Kühlewindt

Generalleutnant von Koch,
der Gouverneur der Festung Rovno



Photothek

Der polnische Fürst Lubomirski,
der von der deutschen Regierung eingefetzte
Zivilgouverneur von Warschau

während der Bräutigam oder einer seiner
Gäste ab und zu aufstand, um sich an dem
Tanz zu beteiligen und dann wieder unter
tiefem Schweigen auf seinen Platz zurück-
zukehren. Ein Vergnügen schien der Tanz
für keine der Beteiligten zu sein; trotzdem
setzte sich diese Zeremonie stundenlang fort.



Oesterreichische Husarenpatrouille rückt zum Aufklärungsdiens aus

Phot. Sennecke



Der feldgraue Soldat als Kriegswahrzeichen der Festung Metz. Hofphot. Bensemenn

Die Soldatenstadt Metz, das stärkste Bollwerk gegen den Feind im Westen, hat sich als Kriegswahrzeichen einen Feldgrauen in feldmarschmäßiger Ausrüstung erwählt. Bildhauer Otto Hilbrand Metz hat diesen Wehrmann, der das „Wolk in Waffen“ versinnbildlicht, in künstlerisch hervorragender Weise gelöst; frei von jeder Pose und theatralischer Haltung, steht der Krieger unerschrocken und kampfbereit dem Feinde erwartend entgegen. Das Kriegswahrzeichen wird am alten Festungsmauerwerk der Zitadelle zur Aufstellung kommen, so daß der Blick des Feldgrauen nach Frankreich gerichtet ist; die Figur soll der eisernen Zeit entsprechend in Eisen gegossen werden.

Die Nagelung erfolgt somit nicht auf die Figur, sondern auf den Sockel. Dieser in Stein gehaltene Sockel erhält auf allen vier Seiten Eichenholzfüllungen mit Holzschrauben, die benagelt werden. Die Vorderseite ziert der Reichsadler mit dem markigen Spruch:

Lasset unsere Herzen schlagen zu Gott
Und unsere Fäuste auf den Feind.
Eisern sei der Wille zum Sieg!

Auf die Rückseite kommt das Metz Stadt-Wappen mit den Worten: „Kriegsjahr 1916“, links und rechts des Sockels: Das Eiserne Kreuz. Die Gesamthöhe des Denkmals beträgt 8 Meter.



Vizefeldwebel Ehrenreich Holzwarth, Wirt zum Vogel Strauß in Göppingen, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und der goldenen Verdienstmedaille



Phot.

Planer

Alice Schalek, die verdienstvolle Förderin des Schwarz-Weissen Kreuzes auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Fräulein Schalek ist die einzige Dame, die zum Kriegspressequartier zugelassen wurde.



Kriegsabiturienten 1915 des Königl. Gymnasiums in Essen